

des Publicums gehoben hat. Verstummt sind die nörgelnden, höhrenden Stimmen von einst. Im Gegentheil, jetzt wird Alles ohne Ausnahme bewundert, auch der tastende oder irrende Schritt des Suchenden. Die Bilder waren ja schon von der ersten Nachlassausstellung im Künstlerhause (Herbst 1895) her bekannt, aber sie erschienen jetzt in so neuem Lichte. Das Publicum hat Hörmann mittlerweile eingeholt; die Schaffenden sind bekanntlich schon über ihn hinausgegangen. Sein Kampf war noch, die Natur „richtig“ (sein Lieblingswort!) zu geben; also zum grossen Theil ein Kampf um die Technik, ja um den Muth zur Technik. Dies hat er für die Heutigen erobert. Heute wagt man Alles und — dies ist fast das Wichtigere — man darf Alles wagen. Nämlich, Alles was man kann, also dem Beschauer einzureden versteht. Suggestionskraft vor allem wird heute vom Talent verlangt. Starke Persönlichkeit also, Selbsteigenheit, die Naturkraft, sich durchzusetzen. Der Beschauer will eine höhere Macht fühlen, die ihn entmündigt. Dies gibt ihm die kostbare Empfindung, dass ihn wieder einmal das Undefinirbare, Elementare berührt hat. Unsere jetzige Kunst ist weitaus persönlicher, als die Hörmann'sche sein wollte. Diese war es ja auch, aber mehr wider Willen. Hörmann hatte die feste Absicht, sich vollständig an die Natur hinzugeben, allein er vermochte es nicht, denn seine Eigenheit war zu stark. Er war zu sehr Charakter. Er war gleich ehrlich gegen die Natur und gegen sich selbst. Diese Ehrlichkeit und Unbeugsamkeit wird von ihm allezeit zu lernen sein. Bei der Versteigerung kamen Bilder aus allen seinen Perioden unter den Hammer; besonders aus der französischen der Achtziger-Jahre und der eigentlich selbständigen, die mit 1890 begann. Der wirkliche, ganze, freie Hörmann reicht nur von 1890 bis 1895. In dieser Kürze liegt eine ergreifende Tragödie. Das Ergebnis der Versteigerung war sehr beträchtlich. Es wurden — in nicht mehr als 2¹/₂ Stunden — über 38.000 Gulden erzielt. Die Zinsen dieser Summe sind durch die Witwe zur Unterstützung von künstlerischen Bestrebungen bestimmt, die den Hörmann'schen gleichen. Ob dies durch Ankäufe, Stipendien oder sonstwie zu geschehen habe, ist der Secession anheimgestellt. Bei dieser Versteigerung stellte es sich übrigens heraus, dass die Art, wie unsere öffentlichen Sammlungen sich bei solchen Anlässen vertreten lassen, nicht die geeignete ist. Ihre Delegirten finden sich mit zu strengen Begrenzungen ein und ziehen daher dem frei bietenden Publicum gegenüber den Kürzeren. Weder die Stadt Wien, die ja naturgemäss den „Mehlmarkt“ erwerben musste, noch die kaiserliche Galerie, die einen vollgiltigen Hörmann nicht gut missen kann, war in der Lage, die gewollten Bilder zu erwerben. Sie scheiterten Beide an ein paar hundert Gulden. Der „Mehlmarkt“, den einst der Künstler selbst der Stadt Wien vergebens für 600 Gulden (!) angeboten hatte, ging für 2300 Gulden in den Besitz des Fabrikanten Redlich in Göding über. Die Stadt hatte ihren Vertreter auf 2000 Gulden limitirt. Dabei ist zu bemerken, dass ein Kunstfreund schon vorher 2500 Gulden geboten hatte, jedoch von der Secession bewogen worden war, sein Angebot zurückzuziehen, damit das Bild der Stadt Wien zufalle. Die kaiserliche Galerie nahm mit dem weniger wichtigen Bilde: „Bildstock in Mähren“ vorlieb. Die akademische Galerie war glücklicher, sie erstand das für den Künstler typische Bild: „Znaim im Winter“ für 1660 Gulden. Hoffentlich werden diese Erfahrungen zur Witzigung dienen. In solchen Fällen, wo ein „Muss“ obwaltet, müssen die Limiten elastischer sein, denn die Gelegenheiten kommen nicht so bald wieder. Solche verpasste Bilder müssen bei späteren Versteigerungen um weit höhere Preise erstritten werden.